

# Wie mit einer Stahlwand im Kopf

**Adrian Duncker ist Autist. Der 24-jährige Emdener hat das Asperger-Syndrom – und trotz aller Schwierigkeiten einen Job. Eine Begegnung.**

Von EZ-Redakteur  
**PATRICK PLEWE**  
☎ 0 49 21 / 89 00 419

**Emden.** Es muss eine unfassbare Überwindung für Adrian Duncker sein, ein Kampf gegen sein Naturell. Der 24-jährige Emdener hat sich vorher gut überlegt, ob er diese stressvolle Auseinandersetzung führen will. Schließlich aber hat er sich auf das aufregende Experiment eingelassen, weil er mit seinem persönlichen Schicksal Mut machen und zeigen will, dass das geht: als Autist mit Asperger-Syndrom einen Platz in der Arbeitswelt zu finden. Eineinhalb Stunden wird er in einem Gespräch versuchen, Zweifel auszuräumen.

Adrian Duncker ist von großer, kräftiger Statur. Er trägt eine Brille, hat weiche Gesichtszüge. Sein Handicap ist ihm nicht anzusehen. Dass er etwas anders tickt, wird aber doch schnell deutlich. Smalltalk fällt mit ihm ungewöhnlich knapp aus, er geht nicht auf die Worte seines Gegenüber ein. „Damit habe ich große Probleme“, wird er später gestehen. Menschen mit dem Asperger-Syndrom fallen soziales Verhalten und Kommunikation schwer. Trotzdem erzählt der gebürtige Berliner von sich und seinem Leben so offen und ehrlich, wie es selbst die meisten Menschen ohne diesen schweren „Rucksack“ nicht tun würden.

## „Störenfried“

Schon an dem kleinen Adrian waren autistische Züge zu erkennen. „In der Stadt habe ich jede Automarke am Kotflügel erkannt“, gibt der 24-Jährige ein Beispiel aus seiner Kindheit. Diese Fokussierung auf Details ist typisch für Autisten. Die Medizin sei in der damaligen Zeit jedoch noch nicht so weit gewesen. Die Ärzte bescheinigten dem Jungen lediglich Hyperaktivität und eine Komponente der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, kurz ADHS. Als Adrian Duncker im Alter von neun Jahren in eine Jugendwohngruppe im Ammerland kommt, ordnen die Betreuer ihn deshalb in die Kategorie „Störenfried“ ein. Auch eine Sozialphobie wird dem „Bengel“ später bescheinigt. Duncker erzählt das alles schnell und mit sehr präzisen Worten.

Im Anschluss versuchen es die Ärzte mit Medikamenten, mit Antidepressiva. „Davon habe ich Suizidgedanken bekommen.“ Für die Mediziner ein klares Zeichen, dass sie mit ihrer bisherigen Diagnose falsch lagen. Der Jugendliche geht in eine achtwöchige Reha. Über diese ganze Zeit sagt Adrian Duncker heute: „Ich wusste nicht, wie ich funktionieren.“

Die Jahre sind für ihn voller Rätsel. Erst im Januar 2009 dann die Diagnose: Asperger-Syndrom. Für Adrian Duncker ist es eine Erlösung, „ein Schleier wurde gelüftet. Ich wusste endlich, warum ich bin, wie ich bin.“ Adrian Duncker schluckt zwischen den Sätzen hier und da, auch sein rechtes Auge zuckt ab und zu nervös. „Dadurch konnte ich akzeptieren, dass ich bestimmte Dinge nicht schaffen werde“, fügt er an.

Der damals 19-Jährige informiert sich anschließend im Internet über seine Form des Autismus. Er findet sich in den Beschreibungen wieder, lernt



Hat seinen Platz in der Arbeitswelt gefunden: Adrian Duncker an seinem Schreibtisch bei „agilio“.

EZ-Bilder: Plewe

aber auch, dass jeder Autist anders ist, dass die Merkmale bei jedem unterschiedlich vorhanden und unterschiedlich ausgeprägt sind.

## Reizüberflutung

Auch heute noch prasselt die Welt mit ihren vielen Reizen ungefiltert auf Adrian Duncker nieder. Er lässt sich schnell ablenken. Größere Menschenmengen gehen gar nicht, da wird der 24-Jährige hektisch. Außerdem braucht er wiederkehrende Elemente im Tagesablauf, Spontanes, Unvorhergesehenes löst großen Stress in ihm aus. Mehrere Gedanken auf einmal verdrängt sein Verstand nicht, er muss die Sachen, auch gedanklich, der Reihe nach erledigen. „Kopf ein. Kopf aus. Kopf ein. Kopf aus.“ So beschreibt Adrian Duncker den Modus, den er einschalten muss, um die Reizüberflutung bewältigen zu können.

Das Bild vom Ein- und Ausschalten des Kopfes ist eines von vielen, das der junge Mann im Repertoire hat. Ein Bildnis druckreifer als das andere: „Ich kann nicht über den Tellerrand gucken“, „Ich verfolge mich selbst in einer sinnlosen Spirale“, „Es ist wie mit einer Stahlwand im Kopf. Es geht nicht weiter, selbst wenn ich will“, „Ich bin wie ein Dieselmotor, ich fange langsam an, aber wenn ich laufe, dann laufe ich“. Das bildhafte Denken ist nicht unbedingt typisch für Menschen mit Asperger-Syndrom. Duncker aber greift darauf zurück, um seine Gefühle ausdrücken zu können. Sein Gegenüber kann dadurch erahnen, was er innerlich durchlebt.

## Videospiel oder Kaffee

Das gedankliche Abschalten hat seinen festen Platz im Tag von Adrian Duncker. Ruhepausen sind für den 24-Jährigen wichtig, um wieder in die Spur zu kommen. Privat ent-

spannt er mit Fantasy-Romanen oder Videospielen. „Da kann ich alle anderen Gedanken rausdrücken, kann mich in einem Rollenspiel zum Beispiel voll und ganz auf die virtuelle Welt konzentrieren.“ Im Büro geht das natürlich nicht, da greift Duncker zum Kaffee.

Das Büro. Die Arbeitswelt. Adrian Duncker hat diesen riskanten Schritt damals trotz seines großen Handicaps genommen. Ein halbes Jahr nach der Diagnose beginnt Duncker eine Ausbildung zum IT-Systemelektroniker. Die Zusage eines großen Telekommunikationsunternehmens hatte er schon vorher erhalten. Dass er das Asperger-Syndrom hat, verschweigt er allerdings seinen damaligen Kollegen. „Ich hatte Angst, mich zu öffnen“, erzählt er heute - ganz offen. Ob die anderen seinerzeit etwas von seinem Autismus mitbekommen, weiß er nicht. Vielleicht reden sie hinter seinem Rücken darüber. Vielleicht auch nicht. Duncker gilt eben als der Ruhige, der nicht viel spricht - die Ausbildung Mitte 2012 aber trotzdem erfolgreich mit der Note 3 abschließt. Die Willenskraft, die ihn das alles heute erzählen lässt, die habe das damals möglich gemacht, meint er. Diese Eigenschaft schätzt

Dieter Peters auch an Adrian Duncker. „Er ist zuverlässig und engagiert“, fügt der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für integrative Leistung in Ostfriesland (agilio) hinzu. Er ist der aktuelle Arbeitgeber von Duncker. Und er ist seine Bezugsperson.

Denn nachdem Adrian Duncker seine Ausbildung zum IT-Systemelektroniker abgeschlossen hat, begibt er sich auf Jobsuche. Seit 2009 lebt er in Emden, er will gerne einen Arbeitsplatz in der Umgebung. Das Arbeitsamt weist ihn auf „agilio“ hin, Ende 2012 kommt er mit Peters in Kontakt. Unterstützt durch ein Förderprogramm der Arbeitsagentur arbeitet Duncker anschließend sechs Monate zur Probe, um Möglichkeiten und Grenzen auszuloten.

Für Peters und Duncker war klar, dass der 24-Jährige sich schwerpunktmäßig mit der EDV auseinandersetzen soll. „Das ist etwas, das Herr Duncker sehr gut kann und ich gar nicht“, sagt der Geschäftsführer schmunzelnd. Duncker ist heute für die Internetseite von „agilio“ verantwortlich, er hat sie erstellt und pflegt sie. Außerdem ist er für die Verwaltung der Gruppenreisen von „agilio“ zuständig. Nach dem Probearbeiten, im Juni des ver-

gangenen Jahres, ist Duncker dann der erste Autist, den „agilio“ fest anstellt.

Sein Arbeitsvertrag ist unbefristet, das Integrationsamt Oldenburg des Niedersächsischen Landesamtes für Soziales, Jugend und Familie unterstützt das Vertragsverhältnis finanziell. Die Arbeitszeiten von Adrian Duncker werden nach der Probezeit angepasst. Beide Seiten hatten gemerkt, dass 7,7 Stunden am Tag zu viel sind für den jungen Mann. Das Asperger-Syndrom kennt keine Gnade. „Irgendwann sinkt meine Produktivität rapide“, sagt Duncker. Jetzt arbeitet er von 9 bis 15.30 Uhr, inklusive Mittagspause.

Peters und sein Mitarbeiter haben sich gut aufeinander eingestellt. Die beiden pflegen ein respektvolles, aber auch humorvolles Miteinander. Man kann über sich selbst und den anderen lachen. Aber problemlos ist die Arbeit deshalb noch lange nicht.

Zu Beginn der Zusammenarbeit war Peters noch nicht ganz klar, dass Duncker eine Anleitung braucht, dass er ihm eine Reihenfolge vorgeben muss, wenn er ihm mehrere Aufgaben gibt. „Wissen Sie noch, da waren Sie extrem hektisch und kamen die ganze Zeit mit irgendwelchen Detailfragen zu mir“, erzählt Peters mit einem Schmunzeln, und auch bei Duncker gehen die Mundwinkel hoch. „Stress pur“ sei es für ihn, wenn ihm klar wird, dass er mehr als eine Sache erledigen muss, sagt der 24-Jährige. Er muss die Dinge dann aufschreiben und nach und nach abarbeiten. Anders geht es nicht.

Peters erinnert sich auch an diesen Moment, als er ihn zu einer Einweihungsfeier einlud. „Wie können Sie davon ausgehen, dass ich Spaß habe, mit 50 Menschen in einem Raum zu sein!“, entgegnete Duncker da entsetzt, aber vor allem entwaffnend offen. Man muss sich eben erst finden.

Das Arbeitsfeld von Adrian

Duncker soll aber schon bald ein wenig ausgeweitet werden. Für den Emdener Elternverein „Lebenshilfe“ soll der EDVler auch bald eine Internetseite erstellen und diese auch pflegen. „Es ist ein Aufbruch zu neuen Ufern“, sagt Matthias Meyer, Vorsitzender der Lebenshilfe. Auch für „agilio“ könnte dadurch eine neue Geschäftsidee entstehen: Mitarbeiter, die Autismus haben, erledigen zu ihnen passende Arbeiten von anderen Einrichtungen. Denn Duncker ist nicht mehr alleine. Er teilt sich mittlerweile ein Büro mit zwei anderen Autisten - eine Umstellung, aber nicht so eine große, wie sie der 24-Jährige im Juni des vergangenen Jahres erlebt hat.

Seitdem hat er eine eigene Wohnung. Natürlich ist er auch da gegen die Tücken des Asperger-Syndroms nicht gefeit. Der Autismus ist immer da. „Wenn ich merke, dass ich noch Staubsaugen, Spülen und Bügeln muss, ist das erst einmal zu viel.“ Da macht er sich dann eine Stunde Gedanken darüber, bis er eine der Aktivitäten gedanklich fassen und die anderen hintenanstellen kann.

## Langjährige Freunde

An seine „Kopfpausen“ haben sich seine Freunde gewöhnt. Adrian Duncker hat einen kleinen Freundeskreis, sagt er, alles langjährige Kumpels. Die merken, wenn er plötzlich abschalten muss, wenn er auf einmal ganz ruhig wird und apathisch vor sich hinträumt.

Von einer gedanklichen Auszeit war bei Duncker in diesem Gespräch bis jetzt aber überhaupt nichts zu merken. Der junge Mann muss sich unvorstellbar zusammengerissen haben. „Das war ein sehr langes, anstrengendes Gespräch für mich. Ich war nervös, aufgeregt und innerlich aufgewühlt“, sagt er dann auch. Adrian Duncker hat es wieder geschafft.



Werden kooperieren: Dieter Peters und Adrian Duncker von „agilio“ und Matthias Meyer von der „Lebenshilfe“.